



## „Hat einer die Gabe des Dienens, dann diene er“ (Röm 12,7)

Predigt beim Festgottesdienst zur Diakonenweihe

Pfingstmontag, 6. Juni 2022, Mariendom Linz

Gespräch mit einem Künstler, Autodiktaten als Philosoph: Wenn man dir die Pfründe wegnimmt, dann bleibt nichts mehr übrig. Mit „Nichts“ meinte er wirklich alles, was die Kirche, das Amt, auch das Evangelium und den Glauben ausmacht: zum Beispiel den Glauben an die Auferstehung, Gott, aber auch die Moral, die Gebote, das Gebet und die Caritas. Das ist die Wahrheit, meinte er noch dazu, und unterstrich, dass das gesamte System des Glaubens und der Kirche bloßer Schein ist und auf Lug und Betrug aufbaut. – Wenn uns in der Kirche das Geld weggenommen wird, wenn die Bürokratie, die Organisation, das bezahlte Amt zerbröseln, wenn die kirchliche sakramentale Struktur dekonstruiert wird: Was bleibt dann übrig? Nichts? Oder kommt der Kern des Evangeliums hervor? Sind die Selbsterhaltungsdiskussionen, sind die Machtfragen, die Organisationsreformen, die Kirchenpolitik zynisch gegenüber der realen menschlichen Existenz?

### **Besinnung auf die Basis: Bleibt in meiner Liebe (Joh 15, 9–17)**

Der Anfang einer Berufung ist die Begegnung mit Jesus Christus, die Erfahrung einer Liebe. Diese Begegnung hat ihre Geschichte: sie kennt ein erstes Vertrautwerden mit Ihm (Meister, wo wohnst du? – Kommt uns seht!), vielleicht auch eine erste Faszination, ein Verliebtsein, Begeisterung, aber auch Missverständnisse, resignative Tendenzen (Geh weg von mir!), Fremdheit, Anderssein, Schuld und Distanz. Jesus stößt seine Freunde vor den Kopf. Er wird ihnen zum Anstoß, zu ihrer Nacht, zum Scheitern ihres Lebensentwurfes. Die Jünger können sich auch nicht aussuchen, wo ihr Ort ist, wo ihre Freundschaft situiert ist: an der Brust Jesu oder weiter weg. Manchmal ist es gar nicht so leicht anzunehmen, dass andere sich mit Jesus leichter tun und mit ihm vertrauter sind. Die Begegnung mit Jesus Christus packt, erfüllt und erfüllt mit Freude. – In allem, trotz allem: die eigene Biografie als Liebesgeschichte Gottes mit uns.

### **Weg des Alltags**

Euer Dienst als Diakon steht nicht neben der Familie, neben Frau und Kindern. Diakonat steht nicht neben euren Berufen als Handwerker, Mathematiker, Musiker, Manager ... „Der kategorische Imperativ eines Arztes sollte heißen: ‚Handle so, dass es auch ein Gebet sein könnte‘.“<sup>1</sup> Der hl. Benedikt ermahnt die Handwerker unter den Mönchen, „damit in allem Gott verherrlicht werde.“ (RB 57,9) „Alle Geräte und den ganzen Besitz des Klosters betrachte er als heiliges Altargerät. Nichts darf er vernachlässigen.“ (RB 31,10-11) Teresa von Avila lebt aus der Freundschaft mit Jesus. So hat sie die Freiheit des Geistes, „Gott in allen Dingen zu finden ... denn wisst, dass, falls es sich um die Küche handelt, der Herr auch zwischen den Kochtöpfen zugegen ist und uns bei unseren inneren und äußeren Fähigkeiten hilft.“ (Teresa von Avila, Innere Burg, 6. Wohnung)

---

<sup>1</sup> Academy of Life, 29. Oktober 2003, Nachlese zur Exkursion mit Univ.-Prof. Dr. med. et Dr. phil. Karl Hermann Spitzzy.

„Euer Stadtviertel ist euer Kloster, die belebten Straßenkreuzungen sind euer Kreuzgang, eure Klosterwerkstätten sind die Fabriken und eure Gebetszeiten werden von der Stechuhr diktiert. Eure Fürbitten stehen in der Zeitung, die Probleme der Nachbarn hört ihr als Tischlesung und ihre Lebensgeschichten sind eure Bibliothek. Die Gesichter der Menschen sind die Ikonen, die ihr verehrt und im leidgezeichneten Antlitz schaut ihr auf den Gekreuzigten.“ (Andreas Knapp)<sup>2</sup>

„Rückkehr in die Diakonie: Damit meine ich das Sich-Gesellen zum Menschen in allen seinen Situationen mit der Absicht, sie ihm meistern zu helfen, ohne anschließend irgendwo eine Spalte und Sparte auszufüllen. Damit meine ich das Nachgehen und Nachwandern auch in die äußersten Verlorenheiten und Verstiegenheiten des Menschen, um bei ihm zu sein genau und gerade dann, wenn ihn Verlorenheit und Verstiegenheit umgeben. ... Damit meine ich die Sorge auch um den menschengemäßen Raum und die menschenwürdige Ordnung. ... Damit meine ich die geistige Begegnung als echten Dialog, nicht als monologische Ansprache und monotone Quengelei.“ (Alfred Delp)<sup>3</sup>

### **Charisma des Dienens (Röm 12,4–8)**

Vom Genetiker Markus Hengstschläger stammt das Buch *Die Durchschnittsfalle. Gene – Talente – Chancen*.<sup>4</sup> Die Mittelmäßigkeit ist der Liebling der Österreicher. Das führt unser Land in eine evolutionäre Sackgasse. „Der Durchschnitt hat noch nie etwas Innovatives geleistet. Da schwärmt ein Vater: ‚Mein Sohn ist so problemlos, ist noch nie negativ aufgefallen.‘ Aber auch positives Auffallen ist nicht erwünscht. Das wäre nämlich Stress. Die Gesellschaft arbeitet immer auf den Durchschnitt hin. Wie soll etwa eine Durchschnittsnote entscheiden, ob jemand ein guter Arzt wird? Der statistische Durchschnitt bringt nicht weiter und ist nicht zukunftstauglich. – Bei einer Gnadengabe, bei einem Talent oder Charisma geht es im Alltagsverständnis um das individuelle, besondere Wissen, Können und Handeln-Wollen jedes Einzelnen. Da fallen einem Künstler:innen, Sportler:innen oder auch Wissenschaftler:innen ein. „So ein Talent“, sagen die einen, „hat man, oder hat man nicht.“ „Aber nein“, sagen die anderen, „alles kommt nur vom Üben, Üben und wieder Üben.“ Oder: Talente können nicht gewertet werden, weil wir nicht wissen, welches Talent in der Zukunft von Bedeutung sein wird. Wer würde von uns sagen: Diese Frau ist ein Genie in der Pflege, oder: Der hat ein Talent zum Dienen? – Gilt diese Kritik an der Mittelmäßigkeit, am Durchschnitt und an der Gleichmacherei auch für die Kirche? Hat unser Niveau des Gebetes, der Nachfolge und der Caritas Zukunft oder löst sich die Kirche mit ihren Grundvollzügen auf?

Paulus spricht von „unterschiedlichen Gaben, je nach der uns verliehenen Gnade. Hat einer die Gabe prophetischer Rede, dann rede er in Übereinstimmung mit dem Glauben; hat einer die Gabe des Dienens, dann diene er.“ (Röm 12,6–8) In dieser Perspektive braucht der Einzelne seinen Weg nicht mit einem ständigen (überheblichen oder neidischen) Vergleich mit anderen oder aus der Negation der anderen heraus zu gehen. „Das Vergleichen ist eine unheilvolle Neigung, es macht zum Gefangenen der eigenen Zwangsgedanken, die immer neue Nahrung suchen und jede Gelegenheit wahrnehmen, sich in seiner Meinung zu bestätigen.“ (Teresa von Avila) Wer das eigene Charisma annimmt, braucht auch nicht ständig Projektionen, Sündenböcke, die er beurteilen und verurteilen muss. Ungleichheiten müssen freilich so beschaffen sein, dass sie nicht zum Vorteil der Starken ausschlagen, sondern den Schwachen

<sup>2</sup> vgl. Andreas Knapp, *Brennender als Feuer. Geistliche Gedichte*, Würzburg 2005, 89.

<sup>3</sup> Alfred Delp, *Das Schicksal der Kirchen (1944/45)*, in: *Ges. Schriften IV*, 318-323, hier 320.

<sup>4</sup> Ecowin Verlag, Wien 2012.

und dem Aufbau des Reiches Gottes dienen. – Wenn Charismen bzw. Gnadengaben auf Kategorien des Rechts, des (Nicht-)Dürfens oder der Macht reduziert oder auf emanzipatorische Gegenbegriffe zu Amt, Recht und Macht verkürzt werden, besteht die Gefahr, dass das Heil, das Reich Gottes, das Evangelium aus den Augen verloren wird.

Bei der Verwirklichung eines Charismas geht es nicht (nur) um die eigene Autonomie bzw. Selbstverwirklichung. Gerade das wird durch das Charisma des Dienens deutlich. „Charismatische“ Menschen sind „generative Menschen“ sind, also Menschen, die selbst auf festem Grund stehen, Vertrauen vermitteln und Freude am Werden, Wachsen und Blühen anderer haben. Generativen Menschen geht es nicht nur um die eigene Selbstbehauptung. Ihre Energien, ihre Zeit sind nicht durch die eigenen Interessen besetzt. Ohne generative, schöpferische Fürsorge und Verantwortung für andere, verarmt das Leben, es stagniert. Grundlegend für das Verständnis von Gnadengaben ist es, dass die Gabe, die einer von Gott empfangen hat, dem anderen *nützt*. (1 Kor 12,7) Alle Ämter und Gnadengaben sind auf die Ehre Gottes und den Nutzen, das Heil und die Auferbauung der anderen bzw. der Kirche hin geordnet.

So verstanden ist der Diakonat keine Übergangsstufe zu „höheren Weihen“, sondern ein Schritt, dem Endgültigkeit eignet. Und das Dienen ist nicht nur ein Charisma neben und schon gar nicht „unter“ anderen, sondern die Grundform aller kirchlichen Aufgaben und Ämter (servant leadership!).

+ Manfred Scheuer  
Bischof von Linz